

Einleitung

Römische Amphoren als archäologische Quelle

Amphoren zählen zu den wichtigsten Transportbehältern der Antike und spielten vor allem bei der überregionalen Verhandlung von Lebensmitteln eine zentrale Rolle. In römischer Zeit gelangten in diesen Gefäßen Olivenöl, Wein, Fischsauce, eingelegte Südfrüchte und andere Güter vorwiegend aus dem Mittelmeergebiet bis an die äußersten Grenzen des *Imperium Romanum* und darüber hinaus⁴.

Der Quellenwert dieser Fundgattung ist in der archäologischen und althistorischen Forschung seit langem bekannt. Zwar gehören Amphoren nicht zu den chronologisch empfindlichen Materialgruppen wie etwa die Terra Sigillata, weshalb sie sich in der Regel nur bedingt als Datierungsmittel heranziehen lassen. Dafür liefern sie als Transportgefäße, die oft über weite Strecken verhandelt wurden, wesentliche Informationen zur antiken Wirtschafts- und Handelsgeschichte sowie zur römischen Speise- und Lebenskultur. Ein weites Forschungsfeld bieten dabei die bei einigen Amphorentypen häufig angebrachten Gefäßstempel und Ritzinschriften (*graffiti*) sowie Pinselaufschriften (*tituli picti*), die sich allerdings nur selten erhalten haben. In Kombination mit naturwissenschaftlichen Methoden, die zur Herkunftsbestimmung der Amphoren beitragen können, lassen sich hieraus wesentliche Rückschlüsse auf Produktions-, Transport- und Handelsabläufe ziehen. Ein wesentlicher, immer wieder betonter Unterschied zu anderen Fundgattungen besteht darin, dass bei den Amphoren nicht das Gefäß, sondern sein Inhalt im Mittelpunkt stand, der heute in den meisten Fällen erschlossen werden kann. Die Amphore selbst diente zunächst nur als Verpackung.

Die besondere Bedeutung der Amphoren als Quelle für die antike Handels- und Wirtschaftsgeschichte wird dadurch unterstrichen, dass sie als fester Bestandteil der römischen Alltagskultur zum Fundbestand jedes größeren militärischen und zivilen Fundplatzes gehören. Sie können somit entscheidend zur Kenntnis der militärischen und zivilen Lebensmittelversorgung sowie zu den Handelsbeziehungen einer Region, Provinz oder eines größeren geographischen Raumes beitragen.

Insgesamt besitzen wir nach St. Martin-Kilcher mit den Amphoren „archäologische Quellen ersten Ranges, aus denen unter Berücksichtigung von Funktion und Charakter des Fundplatzes – z. B. Stadt, Vicus, Kastell oder Legionslager, Villa rustica – sowie dessen Chronologie wesentliche Aufschlüsse zur Handels- und Kulturgeschichte erwartet werden dürfen“⁵.

Zum Stand der Amphorenforschung nördlich der Alpen und in Raetien

Die Amphorenforschung ist ursprünglich eine ‚mediterrane‘ Wissenschaft und wurde lange durch die dortigen Studien geprägt⁶. Obwohl die ersten Grundlagen bereits Ende des 19. Jhs., insbesondere durch die Arbeiten von H. Dressel⁷ gelegt wurden, spielte diese Fundgattung lange Zeit eine eher untergeordnete Rolle. Erst in den 70er Jahren des 20. Jhs. begann man, sich intensiver mit dieser Materie auseinanderzusetzen⁸. Inzwischen hat sich hieraus ein eigener Forschungszweig innerhalb der Archäologie und Alten Geschichte mit zahlreichen Spezialgebieten entwickelt.

In den Gebieten nördlich der Alpen, vor allem in Deutschland und Österreich, rückte die Erforschung der römischen Amphoren erst relativ spät ins Zentrum des archäologischen Interesses⁹. Erst seit den 80er Jahren des 20. Jhs. haben einige grundlegende Publikationen und zahlreiche Materialvorlagen zu einem beachtlichen Aufschwung geführt. Im deutschsprachigen Raum sind vor allem drei Arbeiten hervorzuheben: Zum einen die 1986 auf Spanisch und 1997 in einer erweiterten Version auf Deutsch veröffentlichte Arbeit zur Heeresversorgung und den wirtschaftlichen Beziehungen zwischen der *Hispania Baetica* und den germanischen Provinzen von J. Remesal Rodríguez, zum anderen das 1987 und 1994 er-

4 Zur Geschichte der Amphoren zusammenfassend PEACOCK/WILLIAMS 1986, 20–30.

5 MARTIN-KILCHER 1987a, 9.

6 Zur Forschungsgeschichte z. B. PEACOCK/WILLIAMS 1986, 2–4; MARTIN-KILCHER 1987a, 10–12; EHMIG 2003, 11–13.

7 Vgl. insbesondere DRESSSEL 1878; DERS. 1879; DERS. 1894, 66–79; DERS. 1899. In der Forschung wird bis heute in Teilen auf das Klassifikationsschema Dressels im CIL XV 2 Taf. 2 zurückgegriffen.

8 Wesentliche Anstöße gingen von zwei internationalen Kongressen der *École Française de Rome* aus: RECHERCHES 1972; MÉTHODES CLASSIQUES 1977.

9 Wegweisend bereits ETTLINGER 1977; zu Deutschland vgl. u. a. SCHALLMAYER 1982; DERS. 1983.

schienene Werk zu den Amphoren aus der *Colonia Augusta Raurica* bzw. aus dem *Castrum Rauracense* (Augst und Kaiseraugst, im Folgenden nur noch ‚Augst‘) von St. Martin-Kilcher und schließlich die 2003 publizierte Studie zu den Amphoren aus *Mogontiacum* (Mainz) von U. Ehmig, zu der die jüngst vorgelegte Untersuchung zu den Amphoren aus dem Mainzer Umland eine wertvolle Ergänzung bietet¹⁰.

J. Remesal Rodríguez gehörte zu den ersten Forschern, die sich in Deutschland speziell und in größerem Umfang mit Amphoren beschäftigten. Allerdings konzentrierte er sich im Wesentlichen auf die Gruppe der weit verbreiteten südhispanischen Ölamphoren Dressel 20, deren Stempel er seit den frühen 80er Jahren des 20. Jhs. an verschiedenen Orten Germaniens und Raetiens dokumentierte¹¹. Den Kern seiner Arbeit bildet eine Untersuchung der Handelsbeziehungen zwischen der *Baetica* und dem germanisch-raetischen Limesgebiet bzw. dessen Hinterland, wobei er die dort gefundenen Stempel mit jenen aus dem Produktionsgebiet verglich.

Einen wesentlichen Impuls erfuhr die Amphorenforschung durch die Studie St. Martin-Kilchers zu den Amphoren aus Augst. Mit dieser Arbeit gelang es erstmals, den gesamten im Zuge der Ausgrabungen geborgenen Amphorenbestand eines vom späten 1. Jh. v. Chr. bis in die Spätantike besiedelten größeren römischen Fundplatzes nördlich der Alpen systematisch zu erfassen und unter typologischen, chronologischen, inhaltsbezogenen und handelsgeschichtlichen Fragestellungen erschöpfend auszuwerten. Als besonders vorteilhaft erwies sich dabei der Umstand, dass die Amphoren in ein chronologisches Gerüst datierter Fundkomplexe eingebunden werden konnten, woraus sich sowohl Rückschlüsse auf die Belieferungsgeschichte der Stadt als auch auf die Datierung und typologische Entwicklung zahlreicher Gefäßformen ziehen ließen. Darüber hinaus lieferten makroskopische und naturwissenschaftliche Tonuntersuchungen neue Erkenntnisse zur Provenienz verschiedener Amphorentypen.

Ein zweites vollständiges und umfassend aufgearbeitetes Amphorenrepertoire eines großen Siedlungszentrums der *Germania Superior* liegt mit dem Werk „Die römischen Amphoren aus Mainz“ von U. Ehmig vor. Die Überlieferungsbedingungen in Mainz erlaubten zwar keine Datierungsmöglichkeiten auf der Grundlage von Fundzusammenhängen wie in Augst. Dafür rückte Ehmig vor allem den Inhalt der Gefäße in den Mittelpunkt ihrer Betrachtungen und kam bei der Auswertung der zahlreichen Mainzer Stempel, *tituli picti* und *graffiti* unter Hinzuziehung naturwissenschaftlicher Untersuchungen von Inhaltsresten zu profunden Ergebnissen.

Der neuere Forschungsstand zu römischen Amphoren in den westlichen Provinzen des *Imperium Romanum* sowie hiermit verbundene Forschungsaspekte und methodische Fragen wurden unlängst von C. Panella und St. Martin-Kilcher zusammenfassend dargestellt und diskutiert¹². Für die Gebiete nördlich der Alpen sind diesbezüglich noch immer je nach Region deutliche Unterschiede festzustellen: Einen relativ guten Überblick über Amphorenlieferungen bzw. -produktionen besitzen wir für Britannien¹³ und den gallischen Raum einschließlich der Rheinprovinzen¹⁴ sowie für Pannonien¹⁵. Demgegenüber ist mangels überregionaler Untersuchungen und infolge weniger neuerer Materialvorlagen eine Beurteilung der Verhältnisse in Raetien bislang nur in Ansätzen möglich, was auch für das nördliche *Noricum* gilt. In einem 1983 erschienenen Artikel stellte E. Schallmayer den Amphorenbestand einiger früh- bzw. mittelkaiserzeitlicher Militärplätze zusammen¹⁶. Seitdem wurden weitere, meist kleine Amphorenserien von verschiedenen Kastellorten¹⁷, aber auch aus dem raetischen Binnenland¹⁸ publiziert. Zuletzt veröffentlichten M. Mackensen und St. Martin-Kilcher einige mittel- und spätkaiserzeitliche

10 REMESAL RODRÍGUEZ 1986; DERS. 1997; MARTIN-KILCHER 1987a; DIES. 1994a–b; EHMIG 2003; DIES. 2007.

11 Die Forschungen von Remesal Rodríguez wurden von der Römisch-Germanischen-Kommission (H. Schönberger, S. v. Schnurbein) und vom Landesdenkmalamt Baden-Württemberg (D. Planck, E. Schallmayer) unterstützt, vgl. die Vorworte in REMESAL RODRÍGUEZ 1986 und DERS. 1997.

12 PANELLA 2001; MARTIN-KILCHER 2004a, jeweils mit weiterer Lit.; vgl. auch MARTIN-KILCHER 2006a.

13 Vgl. u. a. SEALEY 1985; CARRERAS MONFORT/FUNARI 1998; CARRERAS MONFORT 2000; TOMBER/WILLIAMS 2000; PLOUVIEZ 2003.

14 Vgl. u. a. LAUBENHEIMER 1992; DIES. 1998a; zu Nordostgallien vgl. BAUDOUX 1996; zu Südgallien und zu Lyon/dem mittleren Rhônental s. u. die Bemerkungen in den Kapiteln „Gauloise-Amphoren“ und „Fischsaucenamphoren aus Gallien“. Die neuesten Forschungsergebnisse aus den verschiedenen Regionen Galliens werden vielfach in den jährlich erscheinenden Akten der *Société Française d'Étude de la Céramique Antique en Gaule (SFÉCAG)* publiziert. Zu den germanischen Provinzen vgl. (neben den oben genannten Arbeiten von J. Remesal Rodríguez, St. Martin-Kilcher und U. Ehmig) REMESAL RODRÍGUEZ/SCHALLMAYER 1988; REMESAL RODRÍGUEZ/REVILLA CALVO 1991.

15 Vgl. u. a. KELEMEN 1987; DIES. 1988; DIES. 1990; DIES. 1993; BEZECZYK 1987; DERS. 1994a; DERS. 2000; zum Donaugebiet der *Moesia Superior* s. BJELAJAC 1996.

16 SCHALLMAYER 1983.

17 Z. B. GRÖNKE/WEINLICH 1991, 107–108 (Weißenburg); ZANIER 1992, 262–263 (Ellingen); FABER 1994, 274–278 (Regensburg-Kumpfmühl); CZYSZ 2002, 60–63 (Günzburg).

18 Z. B. MOOSBAUER 1997, 82–83 (ländliche Siedlungen Ostraetiens); SORGE 1999, 227–229 (*villa suburbana* von Friedberg).

Gefäße aus *Reginum/Castra Regina* (Regensburg) und von der Insel Wörth im Staffelsee¹⁹. Amphorenspektren größeren Umfangs liegen lediglich aus *Curia* (Chur) und aus der Siedlung auf dem Auerberg vor, welchem als relativ eng datiertem Fundplatz (frühes 2. Jahrzehnt – ca. 40 n. Chr.) für das frühkaiserzeitliche Raetien eine besondere Bedeutung zukommt²⁰. Hingegen ist das Material aus den städtischen Zentren *Augusta Vindelicum* bzw. *Aelia Augusta* (Augsburg), *Cambodunum* (Kempten) und *Brigantium* (Bregenz) allenfalls in Ausschnitten bekannt²¹.

Insgesamt ist es beim momentanen Forschungsstand nicht möglich, ein klares Bild von der Belieferung Raetiens mit mediterranen Lebensmitteln in Amphoren vom späten 1. Jh. v. bis ins 4./5. Jh. n. Chr. zu zeichnen.

Der Fundplatz Cambodunum (Kempten)

Verkehrsgeographie und Topographie

Das römische *Cambodunum* befand sich im Bereich der heutigen Stadt Kempten (Allgäu) am Südrand des raetisch-vindelikischen Alpenvorlandes²². Durch ihre geographische Situation an der Iller, einem ab Kempten flößbaren Nebenfluss der Donau, lag die Siedlung nicht unmittelbar an der *via Claudia Augusta*, welche eine direkte Süd-Nord-Verbindung von Italien an die Donau bot (Abb. 1). Hingegen verlief die wichtige, von Gallien und dem Schweizer Mittelland bzw. dem Hochrhein und *Brigantium* kommende West-Ost-Route über *Cambodunum* nach *Abodiacum* (Epfach), *Bratananium* (Gauting), *Pons Aeni* (Pfaffenhofen) und weiter nach *Noricum*. Eine Verkehrsverbindung nach Italien bestand zudem über *Brigantium*, das Alpenrheintal, *Curia* (Chur) und die Bündner Pässe. Nach Nordosten führte eine Straße zur mittel- und spätkaiserzeitlichen Provinzhauptstadt *Aelia Augusta* (Augsburg). Über eine weitere Trasse Richtung Südwesten stieß man bei *Foetes* (Füssen) auf die *via Claudia*. Die parallel zur Iller über *Caelius Mons* (Kellmünz) an die Donau verlaufende Strecke scheint erst in spätrömischer Zeit an Bedeutung gewonnen zu haben²³.

Die Siedlungstopographie von *Cambodunum* ist bestimmt durch das sog. Lindenberger Ösch auf dem östlichen Illerhochufer und durch den Hügel der Burghalde auf der westlichen Flussseite (Abb. 2). Noch in den ersten Jahrzehnten der römischen Besiedlung scheint der Hauptstrom westlich der Burghalde geflossen zu sein, während man für den Bereich östlich des Hügel von einem nur bei Hochwasser überschwemmten Bereich ausgeht.

Als Ursache für den heutigen Verlauf der Iller wird ein ‚Jahrhunderthochwasser‘ angenommen, bei dem vermutlich in flavischer Zeit der Fluss die Gesteinsrippe zwischen Burghalde und Lindenberger Ösch durchbrach, was für *Cambodunum* massive Folgen gehabt haben muss.

Forschungsgeschichte

Die ersten Ausgrabungen auf dem Lindenberg begannen im Jahre 1885 und wurden von dem neu gegründeten Altertumsverein Kempten durchgeführt²⁴. Sie standen zunächst unter Leitung des archäologisch interessierten Kaufmanns A. Ullrich (1857–1928), der Teile des zentralen Stadtbereichs einschließlich des Forums sowie die Großen Thermen lokalisieren konnte. Er arbeitete nach dem Prinzip der zu dieser Zeit üblichen ‚Mauergrabung‘ und richtete sein Augenmerk primär auf die Verfolgung von Mauerzügen unterhalb der Oberfläche und auf die Bergung des hierbei anfallenden Fundguts, ohne jedoch in die tieferen Schichten vorzustößeln. Dies änderte sich, als von 1912 bis 1935 P. Reinecke (1872–1958) im Dienste des Königlichen Generalkonservatoriums der Kunstdenkmale und Altertümer Bayerns die archäologischen Untersuchungen übernahm. Innerhalb dieses Zeitraums wurde die Stadt auf dem Lindenberg in ihrer heute bekannten Ausdehnung in weiten Teilen erschlossen. Reineckes

19 MACKENSEN 1999a (auch zum Forschungsstand der Amphoren in Raetien allg.); MARTIN-KILCHER 2006b.

20 Chur: HOCHULI-GYSEL 1986; MARTIN-KILCHER 1991. – Auerberg: FLÜGEL 1999, 116–117; s. auch unten Tab. 8; zum Fundplatz ULBERT 1994 und ULBERT/ZANIER 1997 mit älterer Lit.; ZIEGAUS 2004, 61 mit Anm. 51 verwies kürzlich auf einen kaum umgelaufenen As des Claudius, der bei jüngsten Grabungen gefunden wurde, und möchte daher – entgegen des bislang angenommenen Siedlungsendes um 40 – eine Besiedlung bis in claudische Zeit nicht ausschließen.

21 Vgl. u. a. zu Augsburg: EHMIG 2001a; ORTISI 2001, 66–67; zu Kempten: FISCHER 1957, 29–30; MACKENSEN 1978, 113–114; FABER 1998, 135–138 (Gräberfeld Keckwiese); ORTISI 2000, 88–91; zu Bregenz: SPITZLBERGER 1976/77.

22 Einen umfassenden Überblick zum römischen *Cambodunum* mit ausführlicher Bibliographie bietet WEBER 2000.

23 Zur Topographie und Lage sowie zur Rolle von *Cambodunum* in der Frühzeit Raetiens WEBER 2000, 15–25.

24 Zur Forschungsgeschichte des römischen Kempten SPRENZEL 1995 und B. KATA in: WEBER 2000, 4–12.

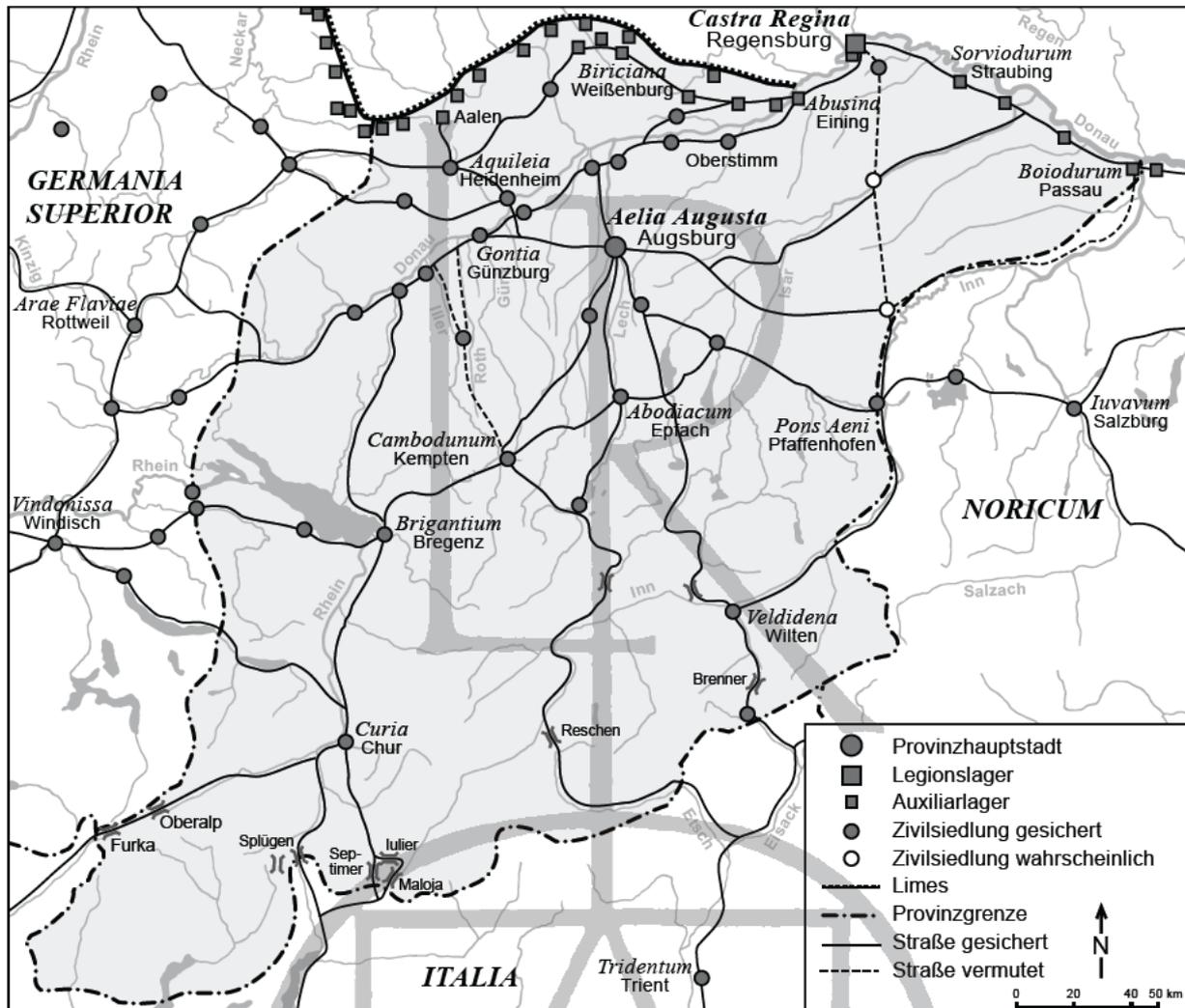


Abb. 1. Die Provinz Raetien um 180 n. Chr. (Kartengrundlage: Mackensen 1995, 29 Abb. 13).

Grabungen erbrachten nicht nur wichtige Resultate zur Grundrissstruktur, sondern trugen auch dank tieferer Bodeneingriffe und einer genaueren Beobachtung der Schichten und Befunde erheblich zum Verständnis der baulichen und historischen Entwicklung von *Cambodunum* bei. Die Arbeiten Reinekes wurden ab 1935 von L. Ohlenroth (1892–1959) fortgeführt, dessen Forschungen sich auf die nördlichen Stadtbereiche mit ihren Holz- und Lehmfachwerkbauten sowie auf das Areal des Gallorömischen Tempelbezirks über dem Illerhochufer konzentrierten. Hervorzuheben sind darüber hinaus Ohlenroths Untersuchungen im Bereich der Burghalde am westlichen Illerufer. 1942 wurden die Grabungen infolge des Krieges eingestellt.

Mit der Nachkriegszeit begann ein neues Kapitel der *Cambodunum*-Forschung, das durch weitaus begrenztere und punktuellere Bodeneingriffe gekennzeichnet ist. 1952 lokalisierte W. Tieze, ein Grabungstechniker des Bayerischen Landesamtes für Denkmalpflege, der eigentlich nach einer vorrömischen Siedlung im Umfeld von *Cambodunum* suchte, das römische Gräberfeld auf der Keckwiese. Ein Jahr später begann W. Krämer, Hauptkonservator und Referent für Bodendenkmalpflege des Denkmalamtes, vor dem Hintergrund einer drohenden Überbauung des Geländes mit der Untersuchung von Holzbauten im Insulaareal zwischen der 1. und 2. Querstraße nördlich des römischen Stadtzentrums, deren Ergebnisse 1957 in zwei Monographien vorgelegt wurden²⁵. Die systematische Grabung nach Schichten und die Bergung des Fundmaterials unter Berücksichtigung der Stratigraphie bildeten eine wesentliche Grundlage für die folgenden Forschungen. Zwischen 1954 und 1967 führten W. Hübener und G. Krahe weitere Untersuchungen im Bereich der *insulae* bzw. in der Nekropole auf der Keckwiese durch. Die Gräber und ihre Funde wurden später von M. Mackensen und A. Faber bearbeitet und

25 KRÄMER 1957; FISCHER 1957.

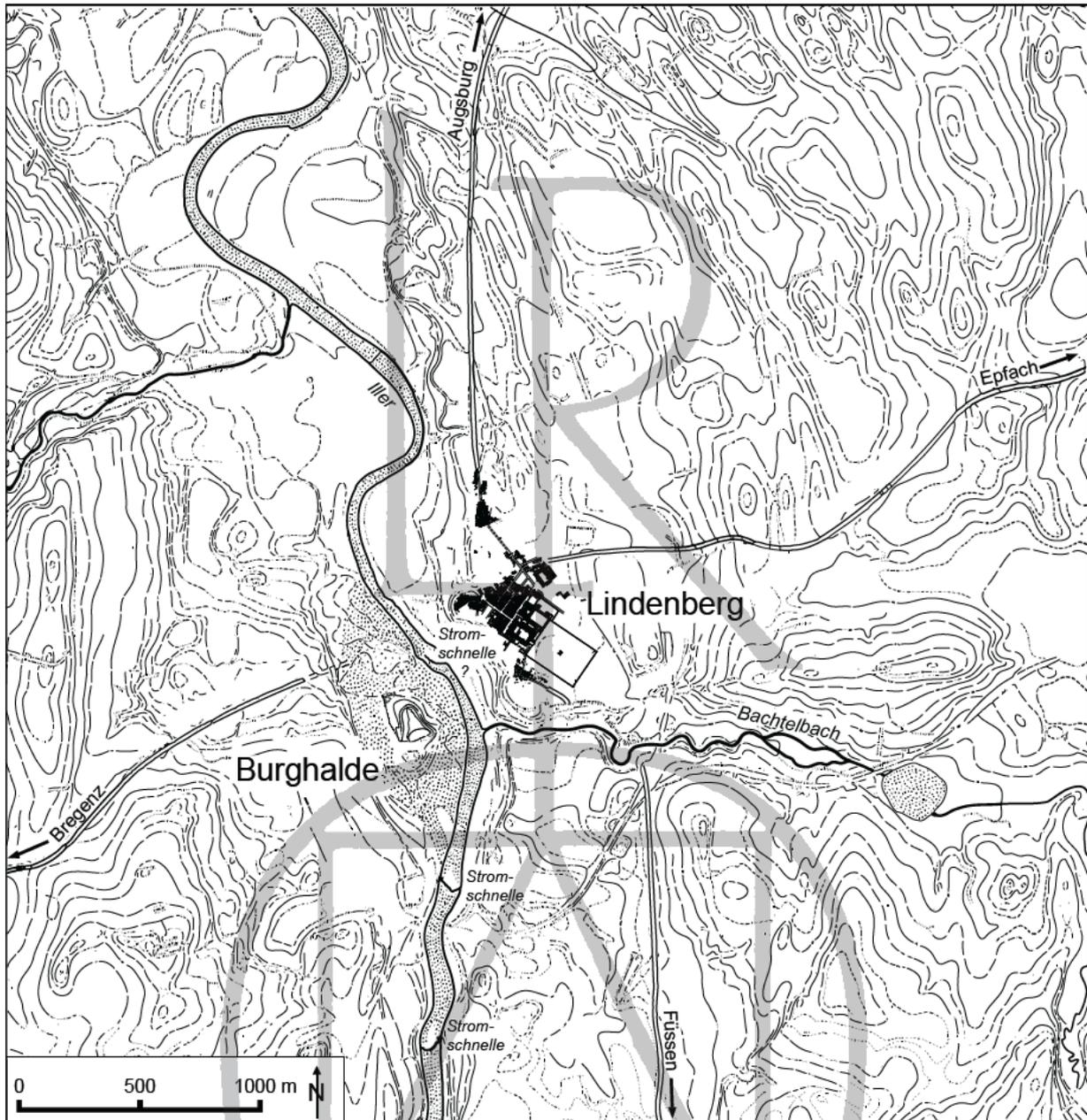


Abb. 2. Cambodunum und Umgebung, Topographie (Kartengrundlage: Weber 2000, 16 Abb. 19).

systematisch ausgewertet, was die Kenntnisse zur Siedlungsgeschichte von *Cambodunum* und zu den Fundgruppen wiederum entscheidend erweiterte²⁶.

Seit 1982 werden die archäologischen Aktivitäten in Kempten von G. Weber geleitet, dem die bauliche Rekonstruktion des Gallorömischen Tempelbezirks in Verbindung mit systematischen Nachgrabungen zu verdanken ist. Seit den 80er Jahren des 20. Jhs. führte man neben konservatorischen Maßnahmen an verschiedenen Stellen des heutigen Kemptener Stadtgebiets beiderseits der Iller räumlich begrenzte Bodeneingriffe durch, u. a. im Areal der Kleinen Thermen²⁷ sowie im Forumsbereich.

26 MACKENSEN 1978; FABER 1998.

27 Die Grabungen wurden unlängst von M. Sieler im Rahmen ihrer Dissertation zu den frühkaiserzeitlichen Holzbauten im Bereich der Kleinen Thermen bearbeitet, die Publikation befindet sich in Vorbereitung; SIELER IN VORBER.

Siedlungsgeschichtliche Entwicklung

Die Erwähnung einer *polis Kambodounon* im Gebiet der vindelikischen *Estiones* durch Strabon (64 v. – ca. 24 n. Chr.) in seiner noch in tiberischer Zeit ergänzten „*Geographika*“ bzw. der keltische Ortsname *Cambodunum* wurden in der Forschung lange als Hinweis auf eine vorrömische Siedlung im Bereich oder im Umfeld von Kempten betrachtet²⁸. Bekanntlich steht dem jedoch das weitgehende Fehlen entsprechender Funde und Befunde entgegen. Deshalb stellt sich die Frage, ob eine solche Siedlung überhaupt bestanden haben muss²⁹. Eine ähnliche Situation findet sich in *Brigantium* und bei der Siedlung auf dem Auerberg, die möglicherweise mit dem bei Strabon genannten *Damasia* zu identifizieren ist.

Sowohl das genaue Gründungsdatum als auch Charakter und Struktur der Siedlung in ihrer Gründungsphase stellen zwei Kernprobleme der *Cambodunum*-Forschung dar. Die allgemein vertretene Ansicht, wonach aufgrund des ältesten römischen Fundstoffs und seiner Ähnlichkeit zu jenem des Auerbergs mit einer römischen Siedlungsgründung im frühen 2. Jahrzehnt n. Chr. zu rechnen ist, wurde in jüngster Zeit mehrfach hinterfragt³⁰. Diskussionspunkt ist zum einen ein Inschriftenfragment, das K. Dietz zu einer Ehreninschrift für den 2 n. Chr. verstorbenen Enkel des Augustus, Lucius Caesar, ergänzte³¹. Ginge man von einer Aufstellung der Inschrift zu Lebzeiten des Kaiserenkels aus, so ergäbe sich eine zeitliche Lücke zwischen Inschrift und archäologischer Evidenz von wenigstens einem Jahrzehnt³². Andererseits wies man auf einige vorwiegend in augusteische Zeit datierte Fibeln und auf ein Münzdepot mit einer Schlussmünze von 31/27 v. Chr. hin, das offenbar aus dem Keller eines römischen Hauses auf dem Lindenberg stammt³³. Inwieweit diese Indizien jedoch als überzeugende Hinweise auf eine mittelaugusteische Gründung des römischen *Cambodunum* gewertet werden können, bleibt fraglich.

Was den Charakter der ältesten römischen Siedlung in *Cambodunum* betrifft, so liegen für den Lindenberg keine Hinweise auf ein Militärlager oder einen Militärposten vor. Ob es eine entsprechende Anlage, etwa im Bereich der heutigen Altstadt, gegeben hat, ist ungeklärt³⁴. Trotz einer Reihe vorwiegend frühkaiserzeitlicher militärischer Ausrüstungsgegenstände scheint es sich bei *Cambodunum* um eine zivile Siedlungsgründung gehandelt zu haben³⁵. Die ersten Siedler geben sich den archäologischen Quellen zufolge als primär italisch-mediterran geprägte Bevölkerung zu erkennen. Dies bezeugen nicht zuletzt entsprechende Bestattungen in der Nekropole „Auf der Keckwiese“, die sich entlang der nördlichen Ausfallstraße nach *Augusta Vindelicum* erstreckte. Eine einheimische, raetisch-vindelikische Komponente entzieht sich während der Gründungsphase hingegen eines klaren Nachweises³⁶.

Bereits in den ersten Jahrzehnten nach ihrer Gründung entwickelte sich die Siedlung auf dem Lindenberg zu einer städtischen Ansiedlung, deren Gebäude in der erste Hälfte des 1. Jhs. vorwiegend aus Holz bestanden. Sie wies wohl bereits vor der Mitte des 1. Jhs. ein rechtwinkliges Insularaster auf. Dieses orientierte sich an dem *decumanus* (sog. Forumstraße), der vom nordwestlichen Stadtviertel über das Forum und einen Vorhof auf den Altar im großen ‚Heiligen Bezirk‘ zuführte. Der *cardo* hingegen wird mit der sog. Thermenstraße gleichgesetzt, scheint aber ursprünglich einer parallelen, nach Südosten versetzten Achse entsprochen zu haben. Nicht an diesem Raster orientierten sich die Gebäude im Areal und Umfeld des Gallorömischen Tempelbezirks am westlichen Stadtrand auf dem Illerhochufer, ein Gebiet, das vermutlich bereits ab der Gründungsphase besiedelt war (Abb. 3)³⁷.

In claudischer Zeit entstanden mit dem sog. Thermenhaus und dem älteren Forum-Basilika-Komplex die ersten Steinbauten. Ebenso besaß wohl auch der Heilige Bezirk zu dieser Zeit eine Steinmauer und einen steinernen Altarbau mit Fundament. Im letzten Drittel des 1. Jhs. wurden u. a. das Forum und Teile der nordwestlich anschließenden *insulae* im Zuge einer Brandkatastrophe weitgehend zerstört. Ob dieses Ereignis in Zusammenhang mit den Wirren des Vierkaiserjahres 69/70 n. Chr. steht oder erst in den 70er oder frühen 80er Jahren erfolgte, ist nicht sicher³⁸.

28 Vgl. FABER 1995, 13 mit älterer Lit. – Zur vorrömischen Bevölkerung zwischen Alpenrand und Donau aufgrund der Schriftquellen zuletzt DIETZ 2004; zum Ortsnamen *Cambodunum* vgl. UNTERMANN 2004, 26.

29 WEBER 2000, 19; A. FABER in: ebd. 121; vgl. hierzu WOLFF 2002.

30 Zur Problematik zusammenfassend ZANIER 1999, 112–114 mit weiterer Lit.; WEBER 2000, 22–24.

31 DIETZ 1995, 60–61.

32 Mit diesem Phänomen sah man sich auch lange in Chur konfrontiert, vgl. hierzu zuletzt ZANIER 2006, 88–102 bes. 91–97.

33 ZANIER 1999, 114; zum Münzschatz und zu den ältesten Münzen zuletzt ZIEGAUS 2004, 60.

34 WEBER 2000, 23.

35 Zu den Militaria vgl. MACKENSEN 1987, 156–171, der diese mit kleinen Truppenkontingenten zur Wahrnehmung polizeilicher Aufgaben oder mit Veteranen in Verbindung brachte, die nach ihrer Entlassung noch fünf Jahre Dienstpflicht besaßen (ebd. 158); vgl. auch FABER 1998, 200–201.

36 MACKENSEN 1978, 179–181; FASOLD 1993, 389–392; FABER 1995, 21; DIES. in: WEBER 2000, 121–126.

37 Zur Entwicklung von *Cambodunum* im Verlauf des 1. Jhs. WEBER 2000, 25–33; 36–44; vgl. auch M. SIELER in: ebd. 34–35; U. HAUPT/G. WEBER in: ebd. 44–48.

38 WEBER 2000, 49.

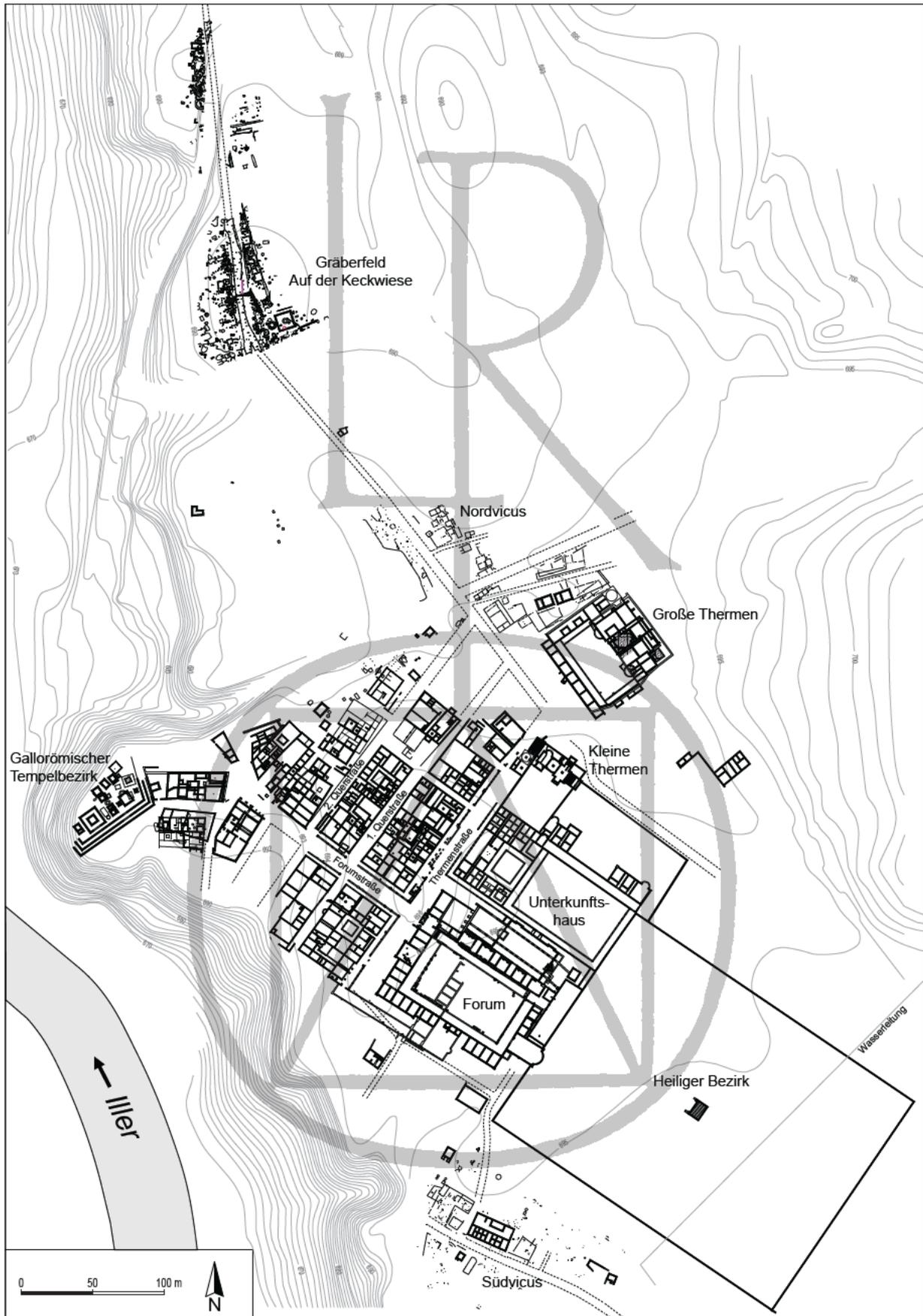


Abb. 3. Cambodunum, früh- und mittelkaiserzeitliche Siedlung auf dem Lindenberg (Plangrundlage: Stadtarchäologie Kempten).

Die flavische Epoche ist gekennzeichnet durch eine umfangreiche Steinbautätigkeit, die vor allem den Kernbereich der Stadt erfasste. Unter den öffentlichen Bauten (Forum, *praetorium* bzw. sog. Unterkunftshaus, Kleine Thermen und Heiliger Bezirk) erfuhr das Forum eine grundlegende Umgestaltung, wobei man seine Längsachse um 90° drehte. Bis zum Ende des 1. Jhs. erfolgten schließlich die Errichtung der Großen Thermen im nördlichen Stadtgebiet sowie der beginnende Steinausbau des Gallorömischen Tempelbezirks. Zwischen dem Nordrand des zentralen Stadtbereichs und der Nekropole sowie südlich des Forums und des ‚Heiligen Bezirks‘ entwickelten sich im Lauf der Zeit vicusähnliche Vorstädte. Den gewerblichen Charakter dieser Areale, die überwiegend Holzarchitektur aufwiesen und als Handwerkerquartiere zu deuten sind, unterstreichen u. a. mehrere Töpferöfen im Südvicus³⁹.

In der jüngeren Forschung hat sich die Ansicht durchgesetzt, dass der erste (Haupt)sitz des raetischen Provinzstatthalters (*procurator Augusti*) in *Cambodunum*, und nicht in *Augusta Vindelicum* zu suchen ist. Als Argumente wurden das als Statthalterpalast gedeutete *praetorium* (‚Unterkunftshaus‘) und der Heilige Bezirk als wahrscheinlicher Versammlungsort für das *concilium provinciae*, den Provinziallandtag, angeführt. Vor allem verwies man auf das Stadtbild mediterraner Prägung im 1. Jh. mit seinem Insularaster und dem Komplex öffentlicher (Stein)bauten⁴⁰. Demnach scheint es überzeugender, die bei Tacitus in seiner Ende des 1. Jhs. abgefassten *Germania* genannte „splendidissima Raetiae provinciae colonia“⁴¹ auf *Cambodunum* anstatt auf *Augusta Vindelicum* zu beziehen, das bekanntlich erst unter Hadrian zum *municipium* erhoben wurde⁴².

Gegen die Vorstellung des einzigen Statthaltersitzes in *Cambodunum* im 1. Jh. wandten sich kürzlich A. Schaub und R. Rollinger. Schaub verwies u. a. auf neue Grabungsergebnisse in Augsburg, die er im Sinne eines raschen urbanen Ausbaus des Stadtzentrums ab flavischer Zeit über dem um 70 aufgelassenen Vexillationslager interpretierte⁴³. Rollinger hingegen betrachtete zwei in Augsburg gefundene hispanische Fischsaucenamphoren mit Pinselaufschriften, die den für die Jahre 77/78 und 80 bezeugten *procurator provinciae Raetiae* C. Satorius Secundus als Empfänger nennen, als indirekten Hinweis auf den Statthaltersitz in Augsburg im letzten Drittel des 1. Jhs.⁴⁴. Eine Folge der Verlegung des Statthaltersitzes – sei es nun im späteren 1. oder erst im frühen 2. Jh.⁴⁵ – könnte sich in der Beobachtung zeigen, dass die Baumaßnahmen im großen Stil in *Cambodunum* im früheren 2. Jh. zum Stillstand kamen⁴⁶.

Zerstörungen, die sich zweifelsfrei mit den Markomannenkriegen (166–180) in Verbindung bringen lassen, liegen aus *Cambodunum* nicht vor⁴⁷. Demgegenüber deuten Spuren von Brandzerstörungen sowie Münz- und (Edel)metallhortfunde aus dem zentralen Stadtbereich und aus dem Kemptener Umland darauf hin, dass die Siedlung und ihre Umgebung vom Alamanneneinfall des Jahres 233 massiv betroffen war. Eine gänzliche Verwüstung und nachfolgende Verödung der Stadt ist bislang jedoch weder für 233 noch für die Jahre um 260 archäologisch klar nachzuweisen, auch wenn mit einer verringerten und verarmten Bevölkerung gerechnet werden muss. Trotz der Alamannen- und Juthungeneinfälle scheint der – wenn auch deutlich reduzierte – Münzzustrom im 3. Viertel des 3. Jhs. nicht gänzlich abgebrochen zu sein⁴⁸.

Die Räumung der *agri Decumates* bzw. der Gebiete nördlich des Hochrheins und westlich der Iller schufen für *Cambodunum* eine neue verkehrsgeographische Situation: Die bislang weit im Binnenland gelegene Stadt befand sich nun unmittelbar an der Reichsgrenze. In der *Notitia Dignitatum* erscheint Kempten unter dem Namen *Cambidano* und wird als Standort eines Praefekten und einer Abteilung der *legio III Italica* geführt⁴⁹. Verwaltungstechnisch gehörte die Stadt zur spätrömischen Provinz *Raetia secunda*, deren Einrichtung zwischen 303/314 und 354 anzusetzen ist⁵⁰.

39 Zu den Baumaßnahmen ab flavischer Zeit und der Stadt in der mittleren Kaiserzeit WEBER 2000, 49–80; zu den Töpferöfen vgl. CZYSZ/MACKENSEN 1983.

40 Vgl. W. CZYSZ/K. DIETZ in: CZYSZ U. A. 1995a, 200–206; WEBER 2000, 43–44.

41 Tac. Germ. 41,1.

42 W. CZYSZ/K. DIETZ in: CZYSZ U. A. 1995a, 202–203.

43 SCHAUB 2001.

44 ROLLINGER 2004. – Zu den Amphoren EHMIG 2001a, 64–65; EHMIG U. A. 2004 bes. 128–130.

45 Vgl. WEBER 2000, 52; DIETZ 1995, 80–81.

46 Vgl. G. WEBER in: DOTTERWEICH U. A. 1989, 51. Bemerkenswert ist das Fehlen eines Theaters, das man für eine römische Stadt der Größe von *Cambodunum* erwarten würde, vgl. WEBER 2000, 51.

47 Das bei CZYSZ 1982 publizierte verbrannte Sigillatadepot der zweiten Hälfte des 2. Jhs. aus einem Keller einer *insula* im zentralen Stadtbereich datiert wohl erst in die Zeit nach den Markomannenkriegen, vgl. FISCHER 1994, 346.

48 Zu Kempten und den Germaneneinfällen ab dem zweiten Drittel des 3. Jhs. sowie zum spätrömischen *Cambidanum* ausführlich M. MACKENSEN in: WEBER 2000, 134–146.

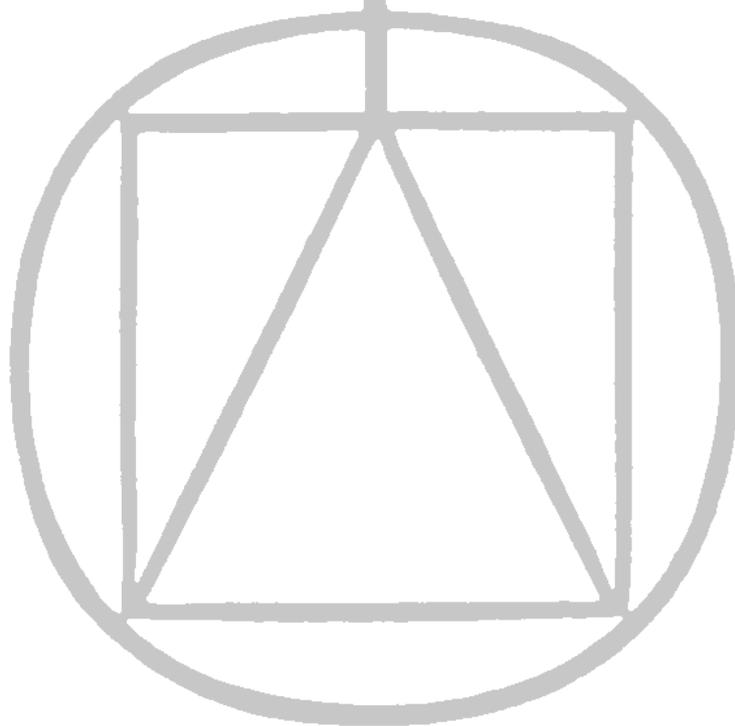
49 Not. Dig. Occ. XXXV 8.19.

50 Zur Entwicklung Raetiens in spätrömischer Zeit, vor allem unter militärischen Gesichtspunkten, zusammenfassend MACKENSEN 1999b mit weiterer Lit.

Infolge der Germaneneinfälle wurde die Stadt auf dem Lindenberg aufgegeben. Hingegen entwickelte sich eine neue und mindestens 1 ha große, jedoch nur wenig bekannte Siedlung auf einer hochwasserfreien Terrasse am westlichen Fuß der Burghalde. Die zugehörige Nekropole befand sich etwa 400 m nördlich des Hügels. Auf dem 0,75 ha großen Plateau der Burghalde selbst, das wie der Siedlungsbereich am Westfuß des Hügels durch eine Wehrmauer geschützt war, die jedoch nur partiell erfasst wurde, wird im 4. Jh. die Abteilung der *legio III Italica* ihr Quartier bezogen haben⁵¹.

Der Lindenberg scheint nach Aussage des archäologischen Fundniederschlags zumindest temporär und in begrenztem Umfang während des 4. Jhs. wiederbesiedelt worden zu sein. Vor diesem Hintergrund ist auch ein spätrömischer Bestattungsplatz mit Gräbern des mittleren und letzten Drittels des 4. bzw. evtl. noch frühen 5. Jhs. im Nordteil des ehemaligen Gräberfeldes auf der Keckwiese zu sehen⁵².

Wann genau das Ende des spätrömischen Kastells auf der Burghalde und der zugehörigen Siedlung anzusetzen ist, bleibt unklar, jedoch ist eine Truppenpräsenz noch während des ersten Drittels des 5. Jhs. wahrscheinlich und sogar um die Mitte des 5. Jhs. nicht auszuschließen. Wie eine undatierte Brandschicht andeutet, sind Kastell und Siedlung durch ein Feuer zerstört worden⁵³.



51 MACKENSEN 1994, 156; DERS. in: WEBER 2000, 137 Abb. 232; 139–141; 143. – Nach MORSCHSEISER-NIEBERGALL 2006/07 dürfte der bislang um 280 bzw. spätestens um 300 angenommene Bau der Wehrmauer auf der Burghalde aufgrund neuerer archäologischer Untersuchungen erst in den Jahren nach 340 erfolgt sein. Für einen Mauerabschnitt am Westfuß der Burghalde vermutet sie hingegen eine lokale Neubaumaßnahme der zweiten Hälfte des 4. Jhs. infolge einer Hangerosion, welche die ältere Mauer zerstört haben könnte.

52 M. MACKENSEN in: WEBER 2000, 144; vgl. DERS. 1978, 193–200; FABER 1998, 201–202.

53 M. MACKENSEN in: WEBER 2000, 146.